

Das aktuelle theologische Buch

Provokation und Impuls

LANGER MICHAEL (Hg.), *Wir alle sind Fremde. Texte gegen Haß und Gewalt*. Friedrich Pustet, Regensburg 1993. (180). Kart. DM 26,80/S 209,-/sFr 28,10.

„Den Opfern rechtsradikaler Gewalt im wiedervereinigten Deutschland“ ist dieses Buch gewidmet, in dem 26 Autoren Stellung gegen Haß und Gewalt beziehen: Bischöfe und Theologieprofessoren, Pfarrer und Caritasmitarbeiter, Theoretiker und Praktiker der Seelsorge. „Die Vielschichtigkeit und Dringlichkeit des Problems fordert auf der sprachlichen und inhaltlichen Ebene ein unterschiedliches Spektrum in einem allen gemeinsamen Anliegen“, heißt es dazu im Vorwort des Herausgebers, des deutschen Pastoraltheologen *Michael Langer*. Und so wird manchmal mit der Bibel in der Hand argumentiert, mit Logik und Hausverstand, Herz und Humor. Die Texte reichen von der kühlen wissenschaftlichen Analyse bis zur provozierenden Predigt.

Ob sie von denen gelesen werden, die sich betroffen fühlen müßten, die sie unmittelbar angehen, bleibt fraglich. Aber als Zielgruppen werden Religionslehrer, Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung, Bibelkreise, interessierte Laien, Pfarrer, Seelsorger, alle in der Verkündigung Tätigen ins Auge gefaßt; und ihnen könnte dieses Buch auch tatsächlich Anlaß zum Nachdenken und Argumentationshilfe werden, wenn es darum geht, das gesellschaftliche Klima zu verbessern.

Der erste Beitrag beginnt mit dem Zitat des Doppelgebotes der Gottes- und Nächstenliebe (Mk 12,29–31). Daran schließt der Autor, der Stuttgarter Asylpfarrer *Werner Baumgarten*, eine Analyse des Risses, der „durch die Menschen geht“, die einerseits Weltmeister im Spenden für Not- und Krisengebiete seien und andererseits Flüchtlinge und Zuwanderer massiv ablehnten, sobald diese sich in der Nachbarschaft niederließen. „Offensichtlich überfordert

Nächstenliebe in der Nähe“, resümiert *Baumgarten*.

„Gewaltlosigkeit als Grundhaltung des Christen“ fordert der Regensburger Pastoraltheologe *Konrad Baumgartner*. Durch die Nachfolge Jesu in der Gewaltlosigkeit solle jetzt schon eine Lebensform geübt werden, durch welche Gottes Liebe, seine Bereitschaft zur Versöhnung und zur Vergebung in unserer Welt erfahrbar würden. „Randgruppen“ dürften nicht an den Rand gedrängt oder ausgeschlossen, Schwache nicht überrumpelt werden, meint der Kirchenrechtler *Peter Boekholt*. „Nicht sie sind es, die uns befremden, sondern die Rechtsradikalen, die Neofaschisten und die Ewig-Gestrigen... sie sind die Fremden und Außenseiter in unserer Gesellschaft. Sie dürfen nie unsere auch nur heimliche Sympathie erfahren“. Und er verweist, ebenso wie es der Limburger Bischof *Franz Kamphaus* in seinem „Hirtenbrief zur Asylantenfrage“ tut, auf den Artikel 1 des deutschen Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Dies sei ein zutiefst christlicher Gedanke. *Kamphaus* setzt auf sachliche Information, um Ängste abzubauen, und auf persönliche Kontakte zu Betroffenen und zu Gruppen, die sich um Flüchtlinge kümmern.

Gegen die Ressentiments Fremden gegenüber helfe nicht die Predigt von Toleranz, sondern die Vermittlung und Selbstachtung; denn es fehle nicht zuerst an Liberalität, sondern an Identität, stellt der Religionspädagoge *Rudolf Englert* fest. Die Geschichte von Fremdenangst und Fremdenhaß fange immer bei kleinen Dingen an. Liebe überwinde das Fremdsein und banne diese beiden verhängnisvollen Gespenster. Es gelte, dem Teufelskreis von Aggressivität und Angst zu entkommen, schreibt *Edgar Josef Korherr*. Die Ursachen dieser Ängste analysiert der Münsteraner Pastoraltheologe *Hermann Steinkamp*, der darauf hinweist, daß sich der Fremdenhaß in der Regel gegen die armen Fremden richte: je höher die Qualifikation der Einwanderer, desto weniger Vorbehalte würden ihnen begegnen.

Als „drei biblische Imperative zur Fremdenethik“ bezeichnet der Fundamental-

theologe *Johann Baptist Metz* „Aufwachen, die Augen öffnen“, „Du sollst dir kein Bildnis machen“ (und damit keine Vorurteile); und „Vergeßt die Gastfreundschaft nicht, denn durch sie haben einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt“ (Hebr 13,2). Fremde Prophetie aus anderen Kulturwelten könne auch die eigene Lebenswelt und Lebensdeutung bereichern, so als hätte man sich mit Engeln ausgetauscht.

Vor allen Appellen, den Fremden zu lieben, sei die Versöhnung mit sich selbst notwendig; solange dies nicht geschehe, werde die Annahme des anderen, des Fremden, sehr schnell an Grenzen stoßen. Darauf verweist *Wunibald Müller*. „Es ist höchste Zeit für uns Christen, eindeutig und lautstark Partei zu ergreifen für die Flüchtlinge, Aussiedler und ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die seit Jahren mit uns leben“, erklärt der Münchener Caritasdirektor *Peter Neuhauser*, der für seinen Betrag das Zitat aus dem Buch Levitikus (19,34) als Motto gewählt hat: „Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst“.

Unter dem zusammenfassenden Titel „Im Angesicht von Auschwitz“ beschäftigen sich einige Autoren mit der Gefahr des wiedererwachenden Antisemitismus. Sie verweisen auf die christlichen Wurzeln dieses Phänomens, die entstanden seien, obwohl „Jesus mit beiden Beinen in den religiösen Traditionen seines Volkes Israel“ gestanden sei (*Andreas Angerstorfer*). „Die Schuld der Christen am neuzeitlichen Antisemitismus kann nicht ernsthaft geleugnet werden“, erklärt der Kirchenhistoriker *Willehad Paul Eckert*. Erst in unserer Zeit habe ein Umdenken eingesetzt. Umkehr und Versöhnung seien notwendig, nachdem so lange Zeit das Trennende zwischen Juden und Christen betont worden sei. „Wir müssen von Auschwitz reden, weil Jesus Jude war“, fordert *Michael Langer*. „Und auch das gehört wesentlich zur Schuld, die wir Christen auf uns geladen haben: Wir haben unsere Wurzel vergessen, die Klammer, die unseren Glauben untrennbar mit dem Glauben Israels verbindet. Und wir haben vergessen, daß es Jesu Schwestern und Brüder waren, die den Krematorien zum Opfer fielen... Wir müssen von Auschwitz

reden, weil wir geschwiegen haben.“

„Menschwerdung gegen die Unmenschlichkeit“ – in diesem Teil kommen Bischof *Klaus Hemmerle* (Aachen) mit einer Weihnachtsbotschaft, Pfarrer *Stefan Weggen* mit einem Beitrag zum Fest der Heiligen Familie und Kardinal *Friedrich Wetter* mit einer Silvesterpredigt zu Wort.

Ausführlich wird in weiteren Texten auf die Sündenbock-Problematik eingegangen. „Das neutestamentliche Bekenntnis ‚Er starb für unsere Sünden‘ markiert dabei den psychologischen Erkenntnisprozeß, der gerade auch im Kontext des aktuellen Rechtsextremismus fruchtbar zu machen wäre. Denn gerade wir Christen benötigen eigentlich keinen Sündenbock!“ schreibt *Ulli Ballhausen*, Referent für politische Bildung. Er mahnt die Einmischung der Christen in die Gesellschaft im Sinne von der Übernahme politischer Verantwortung, dem Engagement für eine gerechte Wirtschaftsordnung, dem Aufbrechen ungerechter und erdrückender Lebensstrukturen, dem Eintreten für Jugendliche und der Option für die Benachteiligten ein. Wie groß die Bedeutung simpler Denkmuster sein kann, die zur einfachen Lösung durch Gewalt verleiten, analysiert der Nürnberger Pastoralreferent *Rainer Krockauer* in seinem interessanten Artikel „Skin-Power“. Was die Jugendlichen aus dumpfer Aggression heraus in gewalttätige Praxis umsetzen, besitzt jedoch theoretische Wurzeln: der Linzer Dogmatikprofessor *Józef Niewiadomski* geht diesen nach. Der „Ethnopluralismus“, eine Art von pseudowissenschaftlich untermauerter Neuauflage des Blut- und Boden-Mythos, werde von den Vordenkern der „Neuen Rechten“ verkündet; bei näherem Zusehen entpuppe er sich als Neuauflage des alten Darwinismus und Rassismus. Entwicklungs-, Hunger- und Katastrophenhilfe seien demnach unnatürliche Eingriffe in die völkische Identität. Der biblische Gott sei jedoch der Anwalt der Schwachen und der Opfer; die Zuwendung Gottes zu den Sündenböcken unserer Gesellschaften könne bis hin zur Identifizierung gehen.

„Der Fanatismus züchtet nur ein einziges Haustier: den Sündenbock“, schreibt der

Innsbrucker Bischof *Reinhold Stecher*. Als die „drei Viren der Unmenschlichkeit“, die im Wesen des einzelnen keimen und in der Gesellschaft so verhängnisvoll wirksam werden können, nennt er den Verlust der Einfühlung in den anderen, das (negative) Vorurteil und den Fanatismus. Das Thema „Sündenbock“ wird in dem Buch wiederholt unter verschiedenen Gesichtspunkten aufgegriffen: Die Gefahr, sich an Sündenböcken abzureagieren, steige in einem sich aufheizenden Klima von sozialen Problemen und Konkurrenzängsten, stellt der

Bamberger Pastoraltheologe *Ottmar Fuchs* fest.

„Die Kirche und die Christen müßten an der Spitze derer marschieren, die gegen jede Form von Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß protestieren und mit allen Menschen guten Willens den unheilvollen Anfängen wehren“, fordert der Münchener Fundamentaltheologe *Heinrich Fries*. Und darin sind sich wohl alle Autoren des Buches einig.

Leonding

Eva Drechsler